KULTUR 14 Tage Kino

"Ich hatte keine Ahnung, was Sorgerecht bedeutet"

Douglas Wolfsperger, 51, über seine sehr persönliche Dokumentation "Der entsorgte Vater" Interview: Katharina Dockhorn



Regisseur und Betroffener: Douglas Wolfsperger

Douglas Wolfsperger, ("Bellaria", "Die Blutritter", "Der lange Weg ans Licht") hat mit "Der entsorgte Vater" eine Dokumentation aus Betroffenensicht gedreht, der Regisseur konnte trotz jahrelangen Bemühens den Kontakt zu seiner Tochter nicht aufrecht-

Wie lange haben Sie Ihre Tochter nicht mehr gesehen? Seit dem 17. Mai 2008, dem Tag, an dem ich mich, wie vom Gericht verfügt. von ihr verabschieden musste. Das Treffen war der Schlusspunkt einer achtjährigen Auseinandersetzung, bei der die Gerichte oft eine unheilvolle Rolle gespielt haben. Selbst als die Gutachterin im Jahre 2006 einen zeitnahen Umgang forderte, weil ich meine Tochter damals schon zwei Jahre nicht gesehen hatte, bestanden die Richter auf Wunsch der Mutter auf weiteren 18 Monaten Trennung. Ich konnte dieses Urteil erfolgreich anfechten, aber ehe es revidiert wurde, vergingen wieder Monate, in denen die Entfremdung zu meiner Tochter Tatsache wurde.

Haben Sie eine Erklärung für dieses Verhalten von Müttern und Ihrer Ex-Freundin? Keiner der Väter ist ein Unschuldslamm, jeder hat seinen Anteil an der Trennung und sicher auch an den nachfolgenden Zerwürfnissen. Das Verhalten meiner Ex-Freundin erkläre ich mir unter anderem aus ihrer Vergangenheit: Ihr Vater hat die Familie verlassen

als sie Teenagerin war, und das hat, wie sie selbst einmal sagte, in ihrem Leben eine große Leerstelle hinterlassen.

Sie hat aber auch gemerkt, dass es Frauen wie ihre Mutter alleine schaffen können? Das sicher auch. Entscheidender war, dass sie im Frühiahr 1999, als ich vier Monate wegen Dreharbeiten kaum in Köln sein konnte. ausgezogen und eine neue Partnerschaft eingegangen ist. Ihr Freund hatte schon bei meinem ersten Besuch unmissverständliche Zeichen gesetzt, dass er die Vaterrolle einnehmen wollte - "heile Familie" sein. Auf ihrer Website sprachen sie stets von ihrer wunderbaren Tochter. Ich denke, meine Ex-Freundin wollte mich nicht mehr sehen und aus ihrem Leben streichen, und das hat sie auf ihre Tochter übertragen. Dagegen hatte ich keine Chance.

Sie waren nicht verheiratet und konnten daher das seit 1998 mögliche gemeinsame Sorgerecht nicht bekommen. Andererseits zeigt der Film, dass auch geschiedene Väter ähnliche Erfahrungen gemacht haben ... Ich bin blauäugig und uninformiert in die Vaterschaft gegangen. Als meine Freundin ungeplant schwanger wurde, ist sie zu mir gezogen und ich habe mich sehr auf unser Kind gefreut. Heiraten war jedoch nie ein Thema. Ich hatte keine Ahnung, was Sorgerecht bedeutet und musste erst später schmerzlich erfahren, dass es mir eine Menge Rechte eingebracht hätte.

Gehörte es zum Konzept des Films, die Ex-Partnerinnen nicht zu Wort kommen zu lassen? Zunächst schwebte mir vor. ein Paar zu finden, deren Aussagen ich vor der Kamera hätte gegeneinander schneiden können. Das erwies sich als Illusion, denn es gab stets schnell die Auflage, dass die Bereitschaft zu reden zurückgenommen wird, wenn der Ex-Partner auch mitmacht. Über die Gespräche mit den betroffenen Vätern merkte ich aber auch schnell, dass ich nicht alleine bin und unsere Rechtssprechung dazu neigt, die Kinder der Mutter zuzusprechen. Daraus entstand die Konzeption, eine Seite und einen Blickwinkel konsequent zu zeigen, um den emotionalen Gehalt nicht zu verwässern.

Die Einseitigkeit wird aufgebrochen durch eine Frau, die sehr klug formulieren kann ... Sie ist uns in Karlsruhe quasi über den Weg gelaufen. Ich war fasziniert von ihr, weil sie offen gesagt hat: "Seht her, ich habe es geschafft!" Sie liefert ein Psychogramm der Gründe, die viele Frauen bewusst oder unbewusst bewegen, wenn sie die Väter der Kinder ausschließen und hat mir endlich erschlossen, was mir zuvor ein Rätsel war. Nämlich? Vielleicht ist es ja nur der Instinkt der Mütter, das Kind vor allen Gefahren zu schützen, ohne die eigenständige Kind-Vater-Beziehung zu sehen. Und wenn zur Verletztheit der Frau in diesem Rosenkrieg auch noch Erfahrungen aus der eigenen Kindheit dazukommen, Verletzungen der kindlichen Seele durch den Vater, der sich entweder nicht für das Kind interessiert hat und die Familie früh verließ oder ebenfalls "entsorgt" worden ist, dann steigert sich die Wut auf die Männer und ihre Unberechenbarkeit so sehr, dass der Partner zum Hassobjekt für all das wird und aus dem Leben von Mutter und Kind komplett verschwinden soll. Um das moralisch vor sich selbst zu rechtfertigen, wird der Ex-Partner nicht nur zur Unperson gemacht, sondern er wird als Vater zum Erzeuger entwertet und damit entbehrlich.

Konnten Sie über den Film Abstand gewinnen? Das wird nie funktionieren. Der Film war ein absoluter Glücksfall und ein Ventil, das mir besser geholfen hat als jede Therapie. Während meiner Therapiestunden ist die Idee auch entstanden. Der Psychologe legte mir ans Herz: "Ich kann Ihnen nicht helfen, sondern nur raten, machen Sie ihren Job gut – dann hat Ihre Tochter etwas Bleiben-

KULTUR 14 Tage Kino

DOKUMENTARFILM ZZZ

Der entsorgte Vater

Als "Spiegel"-Kolumnist Matthias Matussek vor zehn Jahren mit einer Reportage, der ein Buch folgte, das Thema Trennungsväter polemisch aufgriff, hat er Feministinnen, Sozialarbeiter und Juristen gegen sich aufgebracht. Seine provozierende These: In Deutschland gibt es eine "Scheidungsindustrie" aus Justiz und Jugendämtern, die einzig das Wohl und Wollen der Frauen und Mütter bedenkt. Können sich Paare

mit Kindern im Trennungsfall nicht gütlich einigen, dann habe zumeist der Vater keine Chance, das Sorgerecht zu bekommen. Und wenn die Mütter ihren "ausgemusterten Beziehungs-Restmüll" (Matussek) ganz aus dem Leben der gemeinsamen Kinder löschen wollen, helfe ihnen die Rechtsprechung dabei nachhaltig durch überlange Verfahren und einstweilige Verfügungen. Douglas Wolfspergers Dokumentarfilm "Der entsorgte Vater" gibt jetzt anschauliche Fallbeispiele dafür. Denn auch zehn Jahre nach Matusseks entrüstetem Pamph-



let scheint sich am unfairen Grundsatz hierzulande nichts geändert zu haben.

Auch Wolfsperger selbst ist ein Betroffener. Und sein Dokumentarfilm eine Art Trauerarbeit, in Kreativität umgesetzte Wut – und er ist verzweifelt parteiisch. Wolfsperger macht von Anfang an keinen Hehl daraus, dass seine private Leidensgeschichte Anlass für diesen Film ist. Vier Leidensgenossen porträtiert er dazu, Männer, deren Ex-Frauen erfolgreich alles daran setzen, den Kontakt zwischen Vater und Kind zu boykottieren. Es sind alles beileibe keine Machos,

sondern weinende Väter, die ihre Kinder sehen und persönlich umsorgen möchten. Etwa der Lehrer, der aus Kummer und Wut über die politisch gewollte Ungleichheit zum Väteraktivist geworden ist. Oder der Vater, den die Ex-Frau fälschlich als Kinderschänder hinstellte, um ihm die gemeinsame Tochter für immer zu entziehen. Nur eine Frau stellt der Filmemacher gegen die berührenden Geschichten der Trennungsväter. Sie begründet durchaus eloquent ihren alleinigen Anspruch auf ihr Kind, doch ihre Selbstsicherheit

wirkt egoistisch. Wie es den Kindern dabei geht, erfährt man nicht. Wolfsperger hat einer einseitigen Rechtssprechung einen ebenso einseitigen Film entgegengesetzt. Im Grunde ist der seiner Tochter gewidmete Film ein einziger Ruf gegen die drohende Entfremdung von seinem Kind. "Ich bin immer für dich da", so lautet der letzte Satz der Doku. Friedhelm Teicke (alleinerziehender Vater)

D 2008, 86 min, R: Douglas Wolfsperger, Kinostart: 11.6., www.der-entsorgte-vater.de Preview: 6.6., 20 Uhr, Hackesche Höfe

